

starben bald; die Farbensönheit dieses Vogels sah ich erst an Exemplaren im Besitz unseres Vereinsmitgliedes Herrn Blechschmidt in Sohra. Von dieser lauchgrünen Papagei-Amandine habe ich in unserer Monatschrift 1884, S. 269 kein schönes Bild entrollen können.

Aus der Vogelwelt des Berliner Thiergartens.

Von Dr. Ernst Schöff-Berlin.

Wer in Berlin lebt oder wer als Gast „aus der Provinz“ die Hauptstadt besucht hat, der kennt den bis an die Thore der Stadt sich erstreckenden und von ihr mehr und mehr umfaßten, herrlichen Park, den Thiergarten, mit seinen prächtigen, Schatten spendenden alten Bäumen, seinen grünen Rasenflächen und blanken Wasserspiegeln, mit den schnurgeraden, breiten Alleen und den verschlungenen, durch das Dickicht sich windenden Laubgängen. Tausende von Spaziergängern genießen an schönen Tagen, was Natur und Kunst vereint darbieten, Karossen auf Karossen rollen vorüber, auf den Reitwagen tummeln sich Reiter — überall Leben, Bewegung, Unruhe, Lärm. Der wirklich Erfrischung Suchende biegt von den belebten Hauptstraßen ab in die stilleren, schmalen Wege, welche sich weiter und weiter von dem Getümmel verlieren und in, fast möchte ich sagen, einsame Gegenden führen. Hier bietet sich dem Naturfreund gar Manches, was ihn fesselt und bald vergessen läßt, daß er in der Nähe der Weltstadt ist und nicht draußen im freien Walde. Freilich zur Winterszeit ist es still in den kahlen Büschen und Bäumen. Vereinzelt sieht man Krähen, und zwar *Corvus corax*, nach Nahrung für den hungrigen Magen spähen, oder gegen Abend sich in hohen Baumgruppen sammeln, um nach einer allgemeinen Unterredung den Schlafplätzen zuzueilen. In den Kiefern beim Schloß Bellevue habe ich die schwarzgraue Schaar oft bei Sonnenuntergang bemerkt. Hier füge ich eine Beobachtung ein, welche vielleicht nicht von Bedeutung ist, die mir aber auffiel. Eine ziemlich niedrig und frei sitzende Nebelkrähe begann zu krächzen oder vielmehr versuchte es. Das Thier nahm die Stellung ein, wie üblich, mit etwas vorgestrecktem Kopf, der dabei taktmäßig auf und nieder bewegt wurde. Aber statt der bekannten, krächzenden Laute entrang sich der Kehle nur ein eigenthümliches Klappern aus schmalzenden Lauten, die in rascher Folge zu vernehmen waren. Aehnlich hört man diese Laute wohl von Staaren; von Krähen habe ich sie in dieser sonderbaren Weise nie vernommen. Das Thier schien sich anzustrengen, um seinen gewohnten Gesang hören zu lassen, brachte denselben aber nicht heraus, ob in Folge angeborenen Kehlkopf-Fehlers oder von chronischer Bronchitis, ist nicht zu entscheiden.*)

*) Von der Rabenkrähe (*C. corone*) habe ich derartig heißere Exemplare schon oft beobachtet: Vögel welche im tiefsten Bass kurz abgebrochene Rufe, — fast lautlose ächzende Töne, —

Von sonstigen Mitgliedern der Familie Corvus fallen durch ihren bekannten Schrei und ihr lebhaftes Wesen bald die Dohlen auf, welche in den Höhlen alter Bäume ziemlich häufig brüten. Fast immer sieht man sie zu zweien fliegen oder auf den hohen Eichen und Buchen ruhen. Die ewig beweglichen Weisen eilen eifrig lockend durch das Gebüsch, energisch mit der Ausübung der Forstpolizei beschäftigt

Hier und da huscht fast mäuseähnlich ein Baumläufer an den rissigen Stämmen umher und läßt den Beobachter sich oft bis auf wenige Schritte nähern. Der überall sich breit machende Spatz treibt sich des Tags auf den Fahr- und Reitwegen herum, wo Pferde verkehren, läßt sich auch wohl hie und da von thierfreundlichen Menschen einige Brosamen zuwerfen. Auch sein Vetter, der Landspatz ist im Thiergarten anzutreffen; ich habe ihn häufig in dichten Dorn- und ähnlichen Sträuchern sein Nachtquartier nehmen sehen, theilweise unmittelbar an belebten Straßen, so z. B. am sog. großen Stern. Der einzige aus der munteren, beschwingten Schaar, der sich durch Winter-Sturm und -Graus nicht im Gefange stören läßt, der Zaunkönig, erfreut nicht selten den Wanderer durch sein kräftiges, hoffnungsfreudiges Lied: „Es muß doch Frühling werden!“ Nicht zu übersehen sind die recht zahlreichen Schwarzdrosseln, die sich überall einfinden, wo beerentragende Stäucher ihnen Nahrung gewähren. Auch in die Vorgärten der Villen in der Nähe des Thiergartens ziehen sie, wo sie häufig eine milde Hand finden, die ihnen in das kümmerliche Beeren-Menü etwas Abwechslung bringt. Von sonstigen im Winter den Thiergarten belebenden Vögeln habe ich noch beobachtet Buchfinken, einzelne Kleiber und den schlimmen Sperber, den ewig lungernd herumstrolchenden Raubgesellen. In der abendlichen Dämmerung macht sich noch ein zweiter, jedoch harmloserer Räuber bemerkbar, der Waldkauz, der in den alten, knorrigen, an Höhlen reichen Bäumen einen ihm zusagenden Aufenthalt findet und der auch zu den Brutvögeln des Thiergartens zählt. Am häufigsten sieht man ihn zu Anfang des Frühjahrs, wenn der Paarungstrieb sich zu regen beginnt. Dann wird auch der unachtsame Spaziergänger aufmerksam durch den hohlen Ruf und das lebhafte Treiben der Eulen. In den alten Eichen in der der Siegessäule zunächst liegenden Ecke des Thiergartens kann man täglich bei Sonnenuntergang die Waldkäuze beobachten; andere Paare finden sich in entlegeneren Theilen des Parkes. Ungefähr um dieselbe Zeit, wann der Waldkauz auf seine Weise das Nahen des Frühlings verkündet, erschallt hoch aus der Spitze eines noch laublosen Baumes das weiche-

überhaupt gar keine vernehmbaren Töne vorbrachten. Bei letzteren erkennt man nur an den Verbeugungen, mit denen sie sonst die Krufe begleiten, die Absicht, und machen solche dadurch einen sehr komischen Eindruck. Ich bin geneigt zu glauben, daß vorzugsweise das höhere Alter die Ursache ist. Die Krähenvögel werden ja „hornalt“.

R. Th. Liebe.

volle Lied der Schwarzdrossel. Freilich, den ganzen Zauber dieses ergreifen Gesanges genießt man nur in der Einsamkeit des deutschen Frühjahrswaldes, wo nichts die feierliche Stille stört. Das Rasseln und Läuten eines vorüberfahrenden Pferdebahnwagens oder eine laute Unterhaltung von lieben Nebenmenschen mit berliner Jargon genügen, um jede poetische Regung sofort zu unterdrücken. Nicht lange dauert es, so beginnt ein Buchfink seine ersten schüchternen Singversuche, bald sicherer werdend und von seinen Genossen begleitet. Jetzt kehren auch die ersten aus der Ferne heimziehenden Frühlingsboten zurück. Meister Staar läßt sich bald überall vernehmen in seiner alten, gemüthlichen, wenn auch nicht immer sehr klangvollen Weise. Besonders in den späten Nachmittagstunden pflegt er sich mit seiner Sippe auf irgend einem hervorragenden Laubbaum einzufinden, um bis zur Schlafenszeit in lebhafter Unterhaltung den Rest des Tages zu verbringen. Auch er gehört zu denjenigen Vögeln, welche durch ihr Wesen und ihre Zahl selbst dem Unkundigen bald auffallen. Schon zu Anfang März hörte ich in diesem Jahre den Ruf des Grünfinks (*Lig. chloris*) und bemerkte auch bald in den Anlagen um die Siegessäule zwei Paare dieses Vogels, welche in den dichten, immergrünen Gebüsch sich bald wohl zu fühlen schienen. Wenige Tage nach ihrer Ankunft wich der Frühling noch einmal dem Ansturm des Winters; Kälte, Schneetreiben und scharfer Wind mochten den Grünen arg zusetzen, aber sie hielten aus und ließen sich nicht beirren. Nach und nach wird das Treiben der Vogelwelt vielseitiger. Die fortgezogenen Finken kehren zurück und schmettern überall ihr Lied in die Lüfte; die Männchen jagen sich eifrig und bemühen sich um die Gunst ihrer Schönen. Wenn Baum und Busch im frischen Schmuck ihres zarten, ersten Grüns prangen, dann stellt sich die Königin unserer Sänger, die Nachtigall, ein und besetzt das dichte Unterholz in großer Zahl. Grasmücken schlüpfen durch das Gebüsch, der schmucke Garten-Rothschwanz schießt gewandt den schwirrenden Insekten nach und läßt schwanzwippend von einem freien Ruheplatz aus sein eigenartiges Lied hören. Auch den nicht gerade häufigen, schwarzbunten Fliegenschnäpper (*M. atricapilla*) habe ich mehrfach beobachtet, ebenso seinen grauen Verwandten. Ringeltauben bewohnen in nicht geringer Zahl die hohen Kiefern und Laubbäume. Ungestört durch den Turmfalken, den ich ebenfalls bemerkte und der auch wahrscheinlich hier nistet, treibt der Täuber sein Liebespiel, wobei er oft genug mit einem Rivalen wetteifern muß. Die Ringeltaube hat ihre Nester so weit abgelegt, daß sie mehrfach auf den Bäumen der freien Plätze inmitten des Lärms und Gewoges der Weltstadt gebrütet hat. Auf den zahlreichen teich- und bachartigen Gewässern treiben sich halbverwilderte Enten umher denen sich wohl hier und da wilde Stockenten anschließen mögen. Glücklich bringen sie an ruhigen Stellen der dicht bewachsenen Ufer, besonders auf den unzugänglichen, kleinen Inseln ihr Gelege aus und führen

die Jungen zum Ergötzen der Zuschauer sorgsam in die Welt. Den Rufkruf vernimmt man in den ruhigeren Gegenden zusammen mit dem des Vogel Bülow, des Pirol. Letzterer brütet hier öfter, u. a. im Zoologischen Garten, welcher bekanntlich unmittelbar an den Thiergarten stößt. Hin und her schießen über dem Wasserspiegel die unermüdblichen Schwalben; in hoher Luft jagen in reißendem Fluge Segler; stellenweise trifft man auch wohl einen Rohr- oder Schilfsänger. Laubsänger sind sicher vorhanden, aber nicht gerade leicht zu konstatiren, da das Auge des Gesetzes wacht und das Verlassen der Wege und das Durchstreifen des dichten Bestandes nicht gestattet, was ja auch unter den obwaltenden Verhältnissen natürlich ist. Den Kernbeißer kann ich noch mit Bestimmtheit anführen, ebenfalls den Plattmönch.

Weit von der Meinung entfernt, eine Liste der Vögel des Berliner Thiergartens gegeben zu haben, die auch nur einigermaßen auf Vollständigkeit Anspruch machen könnte, glaube ich doch in den vorhergehenden Zeilen gezeigt zu haben, daß selbst in unmittelbarster Nähe der Riesenstadt ein verhältnißmäßig reiches Vogelleben sich zeigt und dem aufmerksamen Naturfreund mehr Anregung und Stoff zu ornithologischen Beobachtungen bietet, als vielleicht Mancher erwartet.

Kleinere Mittheilungen.

Abzug der Schwalben aus Gera. Am 14. Oktober flogen noch viele Schwalben, Hauschwalben sowohl wie Rauchschwalben, um meine Wohnung und in dem weitläufigen Hofe herum. Am 15. Oktober lag ein Zoll hoch Schnee auf den Dächern und Straßen. Von den alten Schwalben war keine mehr zu sehen. Die Kälte hatte sie nicht vertrieben, denn die ganze Woche vorher war es gerade so kalt und es befanden sich die Thiere trotzdem wohl, wie man aus ihrem munteren Flug und lustigem Gezwitzcher entnehmen konnte. Sie fanden aber auch in gewaltigen Mückenschwärmen, die trotz der Kälte flogen, hinreichend viel Nahrung. Am 15. Oktober früh zogen die oberen Wolken schichten aus Süd, die unteren aus Nordwest. — Dagegen waren die jungen Schwalben, namentlich Rauchschwalben der letzten Brut, nach dem Schneefall noch geblieben. Am 16., 17. und 18. Aug. lag früh Schnee und Reif auf den Fluren und Dächern. Die jungen Schwälbchen waren jedesmal früh ganz ermattet und lasen mit Anstrengung die Mücken, die in reichlicher Zahl an den Wänden saßen, von letzteren ab, indem sie flatternd vor jeder Mücke in der Luft halt machten. Alle 2 bis 3 Minuten mußten sie auf den Fensterstöcken und Mauersimsen ausruhen. Von zehn Uhr ab hatten sie sich wieder erholt und jagten muntern Flugs unter lautem Gezwitzcher durch die Hof- und Straßenräume, unter den Bäumen und über den Feldern hin. Offenbar war die Zeit von 4 Uhr Abends bis 8 Uhr Morgens, wo Nacht und düsterer Himmel

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1887

Band/Volume: [12](#)

Autor(en)/Author(s): Schäff Ernst

Artikel/Article: [Aus der Vogelwelt des Berliner Thiergartens. 306-309](#)